

Ortstafeln

■ FABJAN HAFNER

Anlässlich des Gedenkens der Massendeportationen von Kärntner Slowenen im April 1942



Fabjan Hafner ist österreichischer Schriftsteller, Literaturwissenschaftler und Übersetzer slowenischer Abstammung.

Nun stehen sie da in der Landschaft, als stünden sie hier von jeher: die zweisprachigen Ortstafeln in Südkärnten. Sie markieren einen schmalen, bröckligen Saum am südlichen Rand der Österreichkarte. Vielenorts sind sie nichts weiter als Gedenktafeln, die auf Schwindendes und Verschwundenes verweisen. Scheinbar unverrückbar, wie aus dem Boden geschossen – oder zumindest gesprossen, wie die natürlichste Sache von der Welt, säumen die Ortstafeln die Südkärntner Straßen wie fehlende Puzzlestücke, die ein fragiles Ganzes festigen, weil sie es vervollständigen. Klein sind die Ortstafeln geworden, und aus den Ortskernen sind sie gerückt. Als wäre ihr Schrumpfen die Voraussetzung dafür, das neben dem deutschen Ortsnamen auch seine slowenische Entsprechung Platz findet.

Daher versperren sie auch niemandem die Sicht, sondern eröffnen Perspektiven auf Verdrängtes in der Vergangenheit und in der Gegenwart. Die kämpferische Konfrontation zwischen wackeren Deutschkärntner Abwehrkämpfern und verschlagenen kommunistischen Tito-Partisanen, die so nie stattgefunden hat, weil sie nie stattfinden konnte – liegen doch zwei Zwischenkriegsjahrzehnte zwischen der Volksabstimmung 1920 und dem antifaschistischem Widerstand 1941–1945.

Ortstafeln und Abwehrkampf

Auf Deutschkärntner Seite fürchtete man, die Ortstafeln seien nichts weiter als Pflöcke, um unberechtigterweise Claims abstecken, die schweigende Vorhut des balkanisch-jugoslawischen Erbfeindes. Nach der Ermordung des Thronfolgers hat er nichts Besseres zu tun, als seinem unstillbaren territorialen Appetit die Zügel schießen zu lassen und seine gierigen, schmutzigen

Finger nach Slowenisch-Kärnten auszustrecken, mit einer frisch gewetzten Klinge zwischen den blitzenden Zähnen unter seinem tiefschwarzen Schnauzbart. Kurzum: Die Ortstafeln seien nur ein Mittel, den Abwehrkampf für null und nicht zu erklären und die Ergebnisse der demokratischen Volksabstimmung außer Kraft zu setzen.

Auf slowenischer Seite, die sich den ehrenden Zusatz „Kärntner-“ erst allmählich erwerben und verdienen durfte und darf, erwartete man sich von ein paar Schildern nichts weniger als ein Pflingstwunder. Im Angesicht der doppelt beschrifteten Tafeln würden sich die Zungen der Verstocktesten lösen, und ein zweistimmiges Miteinander würde anheben und nimmer enden. Jeder würde den anderen wertschätzen und als allerersten die jeweils andere Landessprache – denn nun gäbe es deren zwei – erlernen und bei jeder sich bietenden Gelegenheit, möglichst in aller Öffentlichkeit, stolz und selbstbewusst verwenden.

Irreversibler Substanzverlust

Diese Ängste und Wünsche sind gleichermaßen realitätsfern. Das Slowenische verkümmert selbst in der überalterten Volksgruppe zusehends zur Feierabend- und Feiertagssprache, und wenn auch die Toleranz sich in steigenden Anmeldezahlen an den zweisprachigen Schulen niederschlägt, so ist der irreversible Substanzverlust unleugbar. Slowenischlernende gibt es immer mehr, von Haus aus Slowenischsprechende immer weniger. Die magische 10 000er-Grenze dürfte bereits unterschritten sein. Das ist leider durchaus geeignet, die Freude über ein paar vorsorglich auf Abwaschbarkeit hin – die einschlägig Kärntner Schmierlust ist offenbar unausrottbar – optimierte Ortstafeln nachhaltig zu trüben. ■